Mor.
992
m

Mor
992 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gespräche eines Vaters mit seinem militärpflichtigen Sohne, oder wohlgemeinter Unterricht an einen Rekruten.

Ein
Geschenk für Feyertagsschüler.

Von
Stockmann.

Ried, gedruckt mit Kränzel'schen Schriften.
1816.

Mein Sohn! höre an meine Wort, und neige dein Ohr auf meine Red.

Sprüchwort 4. V. 20.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß der Gespräche.

Seite

Erstes Gespräch.

Von der Nothwendigkeit des Soldatenstandes 15

Zweytes Gespräch.

Von dem Antritte des Soldatenstandes 20

Drittes Gespräch.

Vom Verhalten in der Garnison . 25

Viertes Gespräch.

Von der Kirchenparade 35

Fünftes Gespräch.

Der Soldat auf dem Marsche . . 39

Sechstes Gespräch.

Der Soldat im Quartier 46

Seite

Siebentes Gespräch.

Der Soldat im Lager 57

Achtes Gespräch.

Der Soldat auf dem Schlachtfelde . 62

Neuntes Gespräch.

Vom Spitale 70

Zehentes Gespräch.

Vom Urlaub, und Abschied . . . 80

Nachrede, und Wunsch des Verfassers 93

Vorrede.

Lob des Soldatenstandes.

Man macht sich vom Soldatenstande verschiedene schiefe Begriffe, und siehet ihn als den schwersten Stand an; daher kommt es, daß, wenn man einem Burschen zum Militär aushebet, Eltern, und Geschwisterte in ein lautes Zettergeschrey ausbrechen, und der Vater sich

manches schweres Geld kosten ließ, seinem Buben loszukaufen, gerade als wenn man ihn zum Gericht ausführte.

Die Bursche suchen, wo es möglich zu entweichen. Entweder laufen sie treulos gegen ihr Vaterland aus dem Lande, und thun Verzicht auf alles, oder sie schleichen im Lande unbemerkt herum wie verdächtige Leute. Jeder Kordonist, den sie von weiten sehen, oder hören, daß er in der Nähe ist, macht sie zittern die Einfältigen!

Und was gewinnen sie dabei? Sie können in keinen Dienst einstehen, müssen herum irrend wie Täglöhner dienen, haben keinen Anspruch auf ihr väterliches Haus, setzen ihre Eltern der Gefahr großer Bestrafungen aus, werden sie entdecket, sind sie lebenslängliche Soldaten, därfen selten, oder gar nicht auf Urlaub gehen. Was die Bursche

vom Soldatenstande abschrecket, sind nicht soviel die Strapatzen, (denn jeder Stand hat selbe) als vielmehr weil ihre Freyheit zu sehr eingeschränket ist, sie nicht mehr so zügellos herum schwärmen därfen, bei jedem Tanze, und anderen Unterhaltungen nicht erscheinen können, mäßiger leben müssen, nicht immer zu freßen haben, die Frühsuppe, und Jausen abgehet, zu Nacht nicht auslaufen können, ihre Geliebte verlassen müssen.

Dieß sind die meisten Ursachen, warum sie den Soldatenstand scheuen.

Auch Väter sind diesen Stand abhold. Ich, heißet es, brauch Leute zur Arbeit, ich muß meine Steuern und Gaben geben, mein Sohn kann zum Krüppel werden, vorm Feinde oder im Spitale sterben. Dem ist abzuhelfen. Der Bauer soll keinen Herrn machen, sein Vieh selbst fleißig besorgen, die Zeit,

die er müßig, oder in der Schenke zubringt, zur Arbeit anwenden, das Futter selbst schneiden, den Inwohner besser halten, und besolden, ihm etwas mehr zufließen lassen, nicht so karg behandeln, so werden ihm seine Inleute lieber bleiben, fleißiger arbeiten, und so den Verlurst eines Sohnes ersetzen.

Wenn der Vater überdieß seinen Sohn zu einer Einspicke von Zeit zu Zeit jenes nachschickte, was ein solcher zu Hause auf übertriebene Kleiderpracht, auf Spiele, Tänze, Saufen, einen Mädchen verschwendet, so würde es ihm beim Militär wohlgehen, er dürfte keine Noth klagen, und würde vergnügt seyn. Unglücksfällen, Krankheiten, kann man nirgends ausweichen. Wir haben Beispiele, daß auch bei der Arbeit so mancher sich den Arm oder Fuß gebrochen, von dem Einsturz einer Märgelgrube getödtet worden. Wer unter dem Schutz

des Höchsten steht, dem kann so leicht kein widriger Zufall treffen. Erkranket er, so ist durch die häufige Militärspitäler schon gesorget, dort werden die Kranken fleißig besorget, und wird öfter nachgesehen, wir haben selbst mehrere gesehen, die frisch und gesund, von ihren Wunden gut geheilet, zurückkamen. Aber! das Verderbniß der Sitten. Sie sehen und hören nichts gutes, böse Kameraden können sie leicht verführen. Ich habe meinen Sohn mit allen Fleiße gut erzohen, wie schwer würde es mir fallen, wenn er verdorben werden soll. Böse, und gute Menschen gibt es in einem jedem Stand; — man lasse den Kindern in der Jugend gute reine Religionsbegriffe beibringen, schicke sie fleißig in die Schule, zu Wiederhohlungsstunden, und Christenlehren, so werden sie leicht nicht können verdorben werden, was in der Jugend eingeflößet wird, das verbleibt. Eure Söhne sind doch

keine Kinder? Ich besorge, ob nicht die Verführung in den Umgange zügelloser Burschen ehender statt findet, als unter der strengen Aufsicht eines Korporals oder Feldwebels. Sind nicht unsere beurlaubte Söhne ganz ordentliche und wohlgebildete Menschen, die sich vom rohen Bauernknecht, und Handwerksburschen ungleich weit unterscheiden.

Nach diesen Voraussetzungen finde ich keinen ehrwürdigern Stand, als den Soldatenstand. Welche Ehre! die Stütze des Thrones, der Schutz des Vaterlandes, der Vertheidiger des Eigenthumes, und die Vormauer des Staats zu seyn. Wie rühmlich sind die Blessuren, die man aus dem Felde eines besiegten Feindes mit sich nach Hause bringt, weit größere Ehrenzeichen, als dieser mancher seinem Glücke, oder der Gunst, oder dem bloßen Zufall zu verdanken hat.

Man scheuet den Soldatenstand, weil man dessen Vortrefflichkeit nicht kennet, und das Gute nicht einsiehet, das er an sich hat. Was ist ein Mensch ohne Bildung? Eine Maschine in seiner ersten Verdorbenheit. Wir haben hierüber Beweise an den Wilden von Afrika und Asien, welche sich an nichts von den wilden Thieren als den Körper nach unterscheiden.

Woher der große Unterschied zwischen Land= und Stadtvolk? weil die Städter mehr Bildung, eine regelmäßigere Erziehung, als das Landvolk erhalten. Betrachtet einen Burschen, der vor ungefähr einem halben Jahr ein Bauernknecht war, wie ganz verändert ist er. Sein Wuchs ist gerade, sein Gang fest und gesetzt, alle seine Glieder erhielten eine ganz andere Richtung, seine Sprache ist von dem rohen gereiniget, und die Nettigkeit seines Anzuges gibt ihm

ein vortreffliches Ansehen, das schüchterne, und plumpe hat sich verloren, er spricht mit jeden Herrn mit Anstand, und das ist oft das Wenigste.

Was den Soldatenstand vorzüglich schätzbar macht, ist die sittliche Ausbildung. Wie lange der Mensch seiner natürlichen Freyheit überlassen ist, gleichet er einem Pferd ohne Zaum, das überall durchreißet, und sich durch nichts aufhalten läßt. Es ist ein gefährlicher Grundsatz: Gleichheit und Freyheit, der alle Ordnung umstoßt. Wie lange ein paar Ochsen angejochet sind, kann sie der kleinste Knabe lenken, nimmt man den Ochsen das Joch ab, so werden sie die stärkesten Menschen nicht bändigen können. Daher tausend dumme Streiche, und Vergehungen der Jugend, weil der Freyheitssinn zu sehr über Hand genommen hat; die heilige Subordinazion aber lehret den Men-

schen Gehorsam, und Unterwürfigkeit. Thue das, so thut ers. Komm her, so kommt er.

Das schmale Traktament, die karge Menage machet mäßig, wirthschäftlich, und sparsam, und dabei verbleibt man gesund, wo man bei gut gedeckten Tisch nur faul, träg, heiglich und öfter krank wird. Der Soldat, immer beschäftiget, verabscheuet den Müßiggang, der zu vielen Ausschweifungen verleitet. Der Müßiggang ist aller Laster Anfang, spricht der Weise. Da der Soldatenstand das rohe, das ungehobelte verabscheuet, so muß der Mensch eine andere Denkens- und Redensart annehmen, und so bildet der Soldatenstand an Seel und Leib, und machet aus einen ungezohenen, ungeschickten, einen ordentlichen und geschickten Menschen.

Ist der Soldatenstand noch so verabscheuungswürdig, als man sich ihn vorstellet? Handeln jene klug, und bescheiden, die lieber alles verlassen, in der Fremde wie Landesverwiesene, oder Verbrecher herumirren, oder wie Verdächtige nicht offenbar erscheinen dürfen, anstatt daß sie auf 6 Jahre als rechtschaffene Landeskinder dem Vaterlande dienten; ausreissen, und entlaufen? Diese feigen Hasenfüße! Sie brandmarken sich selber, und sind allen rechtschaffenen zum Spott. Und welche bösen Folgen verursachen sie durch ihr Ausreissen? Daß andere gute, und rechtschaffene, welche das Loos noch nicht getroffen hätte, ihre Stelle ersetzen müssen, und so das Land von arbeitsamen Händen entvölkern, den Eltern tausend Kummer und Verdruß verursachen, in große Unkösten versetzen, und am Ende elend herumschleppen müssen. Diese des heiligen Namens eines Deutschen Unwürdige!

wollen lieber in ihrer Dummheit, und Ungeschliffenheit verfaulen, als daß aus ihnen gebildete Menschen werden sollen.

Was wird man hier einwenden? Man wird sagen: Wäre der Soldatenstand wie sonst, so würde er nicht zu scheuen seyn. Aber die vielen Strapatzen, wozu ein starker Körperbau, und gute Gesundheit erforderlich ist, das unaufhörliche exerziren, bei welchen es nicht selten Schläge absetzt, das geringe Traktament, sind so reitzend nicht, daß man sich gerne einen Stande unterzieht, der so beschwerlich ist.

Alle Stände haben ihre Beschwerden. Will man einen Stand wegen seinen Beschwerden scheuen, so muß man gar keinen Stand wählen, und als Müßiggänger leben. Der Herrnstand, der geistliche Stand hat viele Kopfarbeiten; der Bürger muß bei seinen geringen Ein-

kommen karg leben, um seine Bedürfnisse zu bestreiten; der Bauer hat seine harte Arbeit. So durchgehe man alle Stände der Welt, man wird keinen ohne Beschwerden antreffen. Selbst Könige schwitzen auf ihren Thronen.

Das Exerziren. Wer aufmerksam ist, und sich Mühe gibt, wird bald erlernet seyn, ohne daß man deswegen Schläge zu besorgen hat, welche ohnedieß verbothen sind. Hat man einmal Mäßigkeit gewöhnet, so begnügt man sich mit wenigen, noch ist vor Hunger keiner krank geworden, viel weniger gestorben.

Ein Bursche der sich genau an sein Reglement haltet, gut abrichten läßt, eine gute Aufführung machet, wird von Unter- und Oberoffizieren geachtet, geschätzet, und geliebet, schlechte Kerls werden überall verachtet. Selbst im Zivilstande, wenn ein so rechtschaffener

Soldat auf Urlaub kommt, hat von geistlicher, und weltlicher Obrigkeit, und von einem jeden rechtschaffenen Menschen Achtung, dagegen ein furchtsamer Hasenfuß, ein davon gelaufener beschämt weit zurückstehen muß, von allen patriotischen verachtet wird, ja nicht einmal öffentlich erscheinen darf. Was ist denn nun an dem Soldatenstand so viel verabscheuungswürdiges, vor dem man sich mehr als vor der Hölle fürchtet? Man nimmt keinen Anstand alle erdenkliche List zu ergreifen, seinen Sohn von dem Soldatenstand zu befreyen; mancher Vater verehelicht seineu Sohn, und stürzet ihn zugleich in ein lebenslängliches, unabsehbares Elend, und Mißvergnügen, um ihn nur vom Soldatenstand loszumachen, anstatt das er ihn 6 oder 8 Jahre hätte dienen lassen, wornach ein solcher Sohn willkührlich sich hätte verehelichen können, mancher Sohn wünschte nach der Zeit lieber

Soldat zu seyn, als daß er neben einen mürrischen, und unwirthschäftlichen Weibe seine Lebenstäge durchtrauren muß. Hätten so manche Väter das Geld, das sie sich kosten ließen, eine Dispens zu erkaufen, ihren Sohn zu einer Unterstützung gereichet, wir würden recht tapfere Krieger erhalten haben.

Es verbleibt demnach bei meinem Satz:

Der Soldatenstand ist ein ehrwürdiger Stand.

Der Verfasser.

Erstes Gespräch.

Der Soldatenstand ist nothwendig.

1) Einwendung wider den Soldatenstand.

2) Ursachen dieser Nothwendigkeit.

3) Ob allgemeiner Aufstand allezeit räthlich wäre.

4) Der Soldatenstand ist ehrwürdig.

Vater. Mein Sohn! der Landesfürst fordert dich auf zum Wehr, zum Soldatenstand.

Sohn. Warum gerade mich? 1) Gibt es nicht müßige, unnütze Landstreicher genug, welche der Gemeinde zur Last sind? Ich könnte der Gemeinde, und dem Vaterland zu Hause nützliche Dienste leisten. Oder ist der Feldbau etwas so geringes, daß man demselben brauchbare Leute entziehet? Woher erhält sich der

Handwerksmann, der Soldat, wenn der Bauer nichts anbauet, kein Vieh herziehet, und seine Arbeit nicht gehörig verrichten kann? Steuer, und Gaben müssen entrichtet werden, woher nimmts der Bauer, wenn er keine taugliche Leute zu der Arbeit hat? Die Herrn sollten das Krieg führen seyn lassen, die Leute besser zu der Arbeit anhalten, dann wird es für Land und Leute besser stehen.

Vater. Du hast zum Theil schon recht mein Sohn! Wenn in der ganzen Welt immer Fried wäre, so würden wir nicht halb so viel Soldaten vonnöthen haben. Aber, bedenke wohl dabei, daß eroberungssüchtige Nachbarn mit dem nicht zufrieden sind, was sie besitzen, sie suchen ihre Länder zu erweitern, sie machen allerlei ungerechte Ansprüche, und Forderungen, kränken den Landesfürsten in seinen Rechten, soll der Landesfürst so etwas geduldig leiden?

Sohn. Das nicht. Der Landesfürst kann sein Recht suchen, kann einen solchen Angreifer einen Prozeß am Hals werfen, für was hat er seine Doktor, und Advokaten. Was geschieht bei uns Bauern? Wenn der Nachbar uns in unsere Rechte eingreifet, sich nicht auskehren, nicht vergleichen

will, so klagt man ihn halt, was brauchts da gleich raufen.

Vater. Mein Sohn! bei großen Herrn gehts nicht so. Sie haben keinen größeren Herrn, bei den man sie verklagen könnte; läßt sich die Sache nicht in Güte ausmachen, so muß das Schwert entscheiden. 2) Was würde es uns alsdann nutzen, wenn wir durch unsern Fleiß, und Bemühung Mittel erwürben, für unsere Kinder etwas zurück legten, wenn der Gewerbstand in schönster Flor stünde, und ein neidiger, eroberungssüchtiger Nachbar unsere Ruhe, unseren Frieden, unser Glück mißgönnte, wenn er unser Land auf einmal feindlich überfiel, alles raubte, und plünderte, die Menschen mordete, die Jungfern und Weiber schändete, unsere Häuser abbrennte, oder wir wenigst in denselben beunruhiget wurden, unaufhörlich Kontribuzion leisten mußten, im Vorspannen unser Vieh darauf ging. Oder, wenn er unsere Heiligthümer raubte, uns in unsern Gottesdienst störte, oder wohl gar die Gotteshäuser in einen Schutthaufen zusammen schuß, selbst die junge Mannschaft mit sich nähme; und dieses würde geschehen, wenn der Landesfürst

ihm nicht eine große Macht entgegen zu setzen hätte.

Sohn. Dem wurd bald abgeholfen seyn. Wir brauchen eben keine Säbel, Stuck, und Flinten, und so Zeugs. Wir stehen alle auf. Wir haben Raich und Mistgabeln, Drischeln, und Sensen, Heurifeln, Stein gibts auch genug auf der Gassen, jedes Kind, jedes Weib kann doch werfen: kommt eine Reiterey, so bucken wir uns, und mähen den Rossen die Füße ab, und schlagen die Hund alle todt. Unser sind mehr, als sie.

Vater. Mein Sohn! dein Muth ist gut. 3) Aber was würde ein solcher Aufstand nützen?

Was würden wir wider einen in Waffen geübten Feind ausrichten. Wissen wir die Waffen so gut zu führen als ein geübter Soldat? Kennen wir die entworfenen Plane eines Feldfürsten? Wir haben schon gesehen, wieviel so manche tapfere Völker selbst in gebürgigten Gegenden ausgerichtet haben. Ein paar Regimenter, einige Kanonenschüsse waren hinlänglich ganze Haufen Insurgenten zu zerstreuen, und Länder zu unter-

jochen. Ein Kartätschenschuß reichet viel weiter als ein Steinwurf.

Und was gewinnt man dabei? Der Feind wird zur Rache aufgefordert, im Zorne hauet er alles, Weib und Kinder, alte und junge nieder, zündet Städte und Dörfer an. Seh, das alles wurde geschehen, wenn der Landesfürst nicht hinlängliche Soldaten hätte, welche die Rechte des Thrones, das Vaterland, und das Eigenthum des Unterthans, so wie die Heiligkeit der Religion schützte. 4) Welche Ehre! und zu dieser Ehre bist du berufen.

Sohn. Lieber Vater! du weißt es, ich bin gar nicht ehrgeitzig, ich will diese Ehre gern jemand andern überlassen, und zu Hause ein guter Bauernbursch bleiben. Ich weiß es schon, und man hörts genug von andern, wie es im Soldatenstand zugehet. Mehr Schläge als zu essen, dann dasselbige exerziren, Gewehr putzen, Wacht stehen, und halb verfrieren, marschieren, und keinen guten Schuh am Fuß haben, Spitalwachen, Krankenwarten, daß man endlich selbst krank wird. Nein! Nein! ich verlang nichts von dieser Waare.

Vater. Sey nicht kindisch. Sieh an unsere Beurlaubten, wie gut sie aussehen, die doch gerade vom Kriege herkommen.

Strapatzen haben sie freylich viele ausgestanden, wer sieht ihnen etwas an? Nur verzagte Memmen können sich schrecken lassen, ein rechtschaffener Bursche geht über solche Kleinigkeiten hinaus. Ueber jenes, was du besorgest, will ich dir Unterricht geben, ich bin selbst Soldat gewesen, und hab zwei Feldzüge mitgemacht.

Sohn. Auf diesen Unterricht bin ich begierig.

Zweites Gespräch.

Vom Antritte des Soldatenstandes.

1) Der Rekrut muß gebildet werden.
2) Hat sich vor seinen Kameraden in Acht zu nehmen.
3) Vom Heimwehe.
4) Wie sich bei Kränkungen zu verhalten.

Vater. Bei der Aushebung war mir gerade so bange, wie dir, doch furchtsam, schüchtern war ich nicht. Ich wurde mit aller Freundlichkeit, und Liebe aufgenommen, und einen Korporal übergeben. Das erste war, daß ich gehen, und stehen, dann Schwenkungen lernen mußte.

Sohn. Da hat es bei mir keine Gefahr. Stehen und gehen hab ich von Jugend auf erlernet, auch kann ich mich rechts und links drehen.

Vater. Glaubst du, daß du recht stehen, und gehen kannst? Ihr stehet meistens auf den Fersen, selten mit dem ganzen Fuße fest, euere Brust ist meistens gebogen, euere Vorfüße stehen mit den Zehen zusammen, so auch die Knie, das freylich bei der Feldarbeit einerlei ist, der Kopf ist geneigt, welche Stellung oft den schönsten Mann verunstaltet, auch die Schwenkungen sind nicht so willkührlich, wie du vermeinst. 1) Halb rechts, halb links, rechts um, links um, fordert Aufmerksamkeit, damit man sich nicht verkehrt drehet. Deswegen mein Sohn rathe ich dir, wenn du allein bist, übe dich öfter im gehen, stehen, Schwenkungen, damit du eine Fertigkeit

bekömmst, und der Korporal mit dir nicht viele Mühe habe. Kein Wunder, wenn nach wiederholten zeigen es gar nicht gehen will, der Korporal ungeduldig wird, und es zuletzt ein und andern Hieb absetzet.

Sohn. Das wird mir ein leichtes seyn. Ich weiß doch, wo ich meine rechte und linke Seite, ob ich mich zum Theil oder ganz umwenden müsse. Aber es wird wohl noch was beschwerlicheres absetzen.

Vater. Einen gliernigen, und aufmerksamen Burschen kann nichts beschwerlich seyn. Man wird euch das Reglement, oder das Verhalten, und die Kriegsartikeln vorlesen. Ich habe mir selbe von Zeit zu Zeit aufgeschrieben, öfter überlesen, und sie mir ganz bekannt gemacht.

Sohn. Auch das werde ich thun. Aber das Exerziren, das wird mir kurios anstehen bei meinen steifen Bauernhänden, und bis ich die neue Sprach verstehen kann.

Vater. Auch da ist Rath. Bezeige dich gegen deine Unter- und Oberoffiziere willig, ehrerbiethig, ersuche sie mit dir Geduld zu haben, bis du eine Fertigkeit bekömmst;

vor allen sehe dich um einen altgedienten Kameraden um, der dich mit deinen neuen Stand, und Geschäften, mit der Exerzirsprache bekannt macht, dich vor Fehler warnet, und aufrichtig rathet, aber sey in dieser Wahl vorsichtig. 2) Es werden so manche sich dir als die besten Freunde zeigen, weil sie wissen, daß du einige Mutterpfenninge bei dir hast, diese möchten sie gerne mit dir verzehren helfen, wie bald aber du nichts mehr hast, werden sie dich verlassen, wie lange du bei dem Markedenter, oder Garnisonwirth für sie bezahlst, werden sie dir in die Hand gehen, und rathen, hört das Bezahlen auf, so hat auch ihre Freundschaft ein End. Deßwegen lasse nie viel Geld sehen, und verwahre es im verborgenen Schubsacke in deinem Beinkleide, zu Nacht lege es unter das Hauptküß.

Du wirst auch Kameraden antreffen, welche wahrhaft dürftig sind. Beobachte, ob diese Dürftigkeit aus Liederlichkeit, oder aus wahrer Hilflosigkeit herkomme. Es gibt Leute welche nie genug haben, kaum sie einen Groschen einnehmen, so muß er verspielet, oder versoffen seyn, dann fangen sie zu fluchen, zu schelten an, und stossen die ärgerlichsten Worte aus, fangen Streit

und Händel an, sind Müßiggänger, Wollüstlinge, Leute ohne Gott, und Religion, zu solchen mußt du dich nie gesellen. Es gibt auch Kameraden von armen Eltern, die vom Hause keine Hilfe haben, mit den blutigen fünf Kreuzern sich begnügen müssen, wovon sie einen Groschen in die Menage zu geben haben, mit den zween Kreuzern Wäsche Tobak u. d. gl. zu besorgen haben, daher sie immer traurig, mißvergnügt sind, das Heimweh bekommen, krank werden, und oft gar sterben. Einen solchen kannst du zu Zeiten eine halbe Bier zahlen, ihn trösten, und aufmuntern. 3) Du aber hüte dich, daß dich nicht selbst kein Heimweh anwandelt. Du mußt nicht immer nach Hause denken, wie gut du es haben könntest bei der Weihnachtfeyer, Fasching, Hochzeit, Kirchtag u. d. gl. Solche Gedanken machen niedergeschlagen, unlustig, mißvergnügt, und brüten ein Heimweh aus. Du denk jetzt auf die Pflichten deines Standes, wozu dich Gott berufen hat.

Sohn. Das ist alles gut. Wenn nur die Menschen alle gleich ehrlich dächten, und handelten. Man hat mir im Vertrauen gesagt, daß es so manche schmutzige Unteroffiziere geben soll, welche von einen

Bauernsohn so manche Erkenntlichkeit erwarten, und nur so lange gut behandeln, als man erkenntlich ist, hört diese auf, so necken sie einen bis auf's Blut.

Vater. Es wird dergleichen wenige geben, sollst du das Unglück haben, unter einen solchen stehen, 4) so kannst du dem Herrn Oberoffizier deine Klage vorstellen, sie muß aber auf die reinste Wahrheit gegründet seyn, und um gütige Abhilfe bitten. Besser ist es aber, eine Zeitlang aushalten, man macht sich durch dergleichen Klagen nur verdächtig, und öfter das Uebel nur größer.

Drittes Gespräch.

Vom Verhalten in der Garnison.

1) Wie man sich das Kasernleben nützlich machen kann.
2) Von der Wichtigkeit des Schwures.
3) Von Aufreitzung zur Deserzion.
4) Schrecklichkeit des Meineides.

5) Warnung von dem Spielen, übermäßigen Trunk, und Amourschaften.

6) Rath sich zu beschäftigen.

Sohn. In Friedenszeiten werde ich wohl ein beständiger Arrestant in der Kaserne seyn, und mich von einen solchen nur darinn unterscheiden, daß ich mit der Erlaubniß meines Herrn Offiziers auf einige Stunden ausgehen darf.

Vater. Sey deßwegen ohne Sorge, und wäre es auch, so betrachte einmal die Seminaristen, die Klosterherrn, die Schreiber, die Handwerker, müssen nicht alle diese die meiste Zeit zu Hause zubringen? Ein fleißiger Soldat hat immer auch in der Kaserne Arbeit genug. Sein Gewehr und Säbel putzen, Leder reinigen, seine Montur Schuh besorgen, dabei vergehet so manche Stund. 1) Zudem wird in Städten meistens gebauet, man braucht Taglöhner; es gibt Holztragen oder Abschneiden, die Städter haben bei diesen Arbeiten einen Soldaten lieber, als einen verehelichten Taglöhner, die oft zu kostspielig sind.

Hat man sich durch seinen Fleiß einmal empfohlen, so wird man verlangt, ausge=

bethen, der Herr Offizier verweigert eine solche Bitte nicht, man kann seine Wachen verlöhnen, und so sich immer einen Nebenkreuzer verdienen, öfter gibt es bei Herrschaften ein Mittagsmahl, einen Branntwein, ein Glas Bier ab, wobei man auf dergleichen Auslagen das Seinige erspart, dürftigen Kameraden mittheilen, und sich an Sonn- und Feyertagen einen guten Tag aufthun kann. So was wird dich vom Müßiggang abhalten, der zu vielen Unordnungen Anlaß gibt.

Sohn. Dank Vater! für diesen guten Unterricht, ich werde ihn auch zu benutzen wissen. Gibt es sonst nichts ab?

Vater. Gar vieles, und das allerwichtigste. Von dem Augenblicke an, da du in den Militärstand trittst, wirst du zu der Regimentsfahne schwören müssen. Du wirst durch diesen Schwur Gott dem Allmächtigen zum Zeugen anrufen, daß du dem Landesfürsten, dem Vaterland, deinem Regiment getreu zu Wasser, und zu Land dienen, diese Fahne in keiner Gefahr verlassen, dein Leib und Blut für das Vaterland, zur Sicherheit des Thrones aufzuopfern seyn wirst. 2) Ein Schwur den Gott aufnimmt, und

aufzeichnet, und der durch nichts eine Nachsicht verdienet. Keine Lockung, kein Versprechen, keine Drohung, keine Kleinmüthigkeit wegen Kuinaden oder Härte deines Schicksals soll dich verleiten, eine so erschreckliche, und allerabscheulichste Sünde zu begehen.

Jede Tugend hat seine Versuchung so auch die Treue. Es ist möglich, daß so ein und anderer mißvergnügter Kamerad dich angeangehen, und sagen wird. 3) Was Teufel! Wer soll sich denn immer so necken lassen, Unter- und Oberoffiziere sind uns aufsätzig, des Kuinirens ist kein Ende, in dieser oder jener Regierung gehet es weit ordentlicher zu, der Soldat bekömmt seine Löhnung richtiger ohne Abzug, er fasset Mehl, Fleisch, Grünspeis, auch das Brod ist dort viel besser. Holl der Teufel! bei erster Gelegenheit mache ich mich aus dem Staube. Du bist ein Narr, wenn du dich länger necken laßt.

Sohn! höre dergleichen Anreitzungen nicht an. Antworte: Ueberall ist etwas zu scheuen, man trifft dort etwas an, was man in anderen Ort scheuet; Meineid und Untreue strafen sich selbst. Verlassest du die Fahne,

so versündigest du dich gegen Gott, dem du so viele Treue geschworen hast; du sündigest gegen den Landesfürsten, der sich auf deine Treue verließ; du sündigest gegen deinen Rittmeister, oder Hauptmann, der deinetwegen Verdrießlichkeiten hat; du sündigest wider deine Mitbürger, weil anstatt deiner ein anderer ausgehoben werden muß; du sündigest wider das Vaterland, weil du nicht mehr Leib und Leben für selbes opferest, oder vielleicht gar gegen dein Vaterland wirst streiten müssen; du sündigest wider deine Eltern und Geschwistert, weil du ihnen einen unaussprechlichen Schmerzen verursachest, dich lebenslang nicht mehr zu sehen; du sündigest wider dich selbst, weil du du dich der schweresten Leibesstrafe, vielleicht gar der Todesstrafe aussetzest, und am Ende halten auch andere Regimenter auf dich nichts. Es heißt: der Kerl ist seinen Landesfürsten zum Schelm geworden, ihm ist nicht zu trauen.

Sohn. So eine schreckliche Sünde soll der Vater an mir nicht erleben. Der muß ein schlechter Teufel seyn, der nicht ein Jahr in der Hölle aushalten; und dazu, dauerts doch nicht ewig, nach 6 oder 8 Jahren bin ich wieder frey.

Vater. So freust du mich. An Unterstützung will ich es nicht mangeln lassen, und thun, was ich thun kann; bedenk aber dabei, daß ich und deine Mutter es uns am Maul absparen, was wir dir schicken, sey wirthschäftlich damit.

Sohn. Sorge der Vater nicht. Kann ich mir was verdienen, so werde ich euch nicht zur Last seyn, nur wenn mich die Noth zwingt, schreibe ich euch.

Vater. Die Noth kann verschieden seyn. Man kann ohne sein Verschulden, oder aus eigener Schuld in Noth gerathen.

Sohn. Wie ist dieses zu verstehen?

Vater. Du kannst beraubet werden, oder du hast dir etwas nothwendiges anzuschaffen, wozu dein Geld nicht hinreichet. Du kannst es auch verspielen.

Sohn. Vor dem Spielen werde ich mich wohl in Acht zu nehmen wissen, ich will mein Geld lieber auf mich selbst verwenden, und um einige Groschen mir einen guten Tag aufthun.

Vater. Aber einen Sonderling sollst du nicht machen. Was will man ausser der Dienstzeit an Sonn- und Feyertägen thun, ausser mit einem Spiele sich unterhalten, vorzüglich wenn ungünstige Witterung ist? Um einen geringen Preise, wodurch keiner dem andern schaden kann, ist immer ein Spiel eine angemessene Unterhaltung. Wofür ich dich besonders warne. Laß dir das Spielen zu keiner Gewohnheit werden. 4) Es wird Gelegenheiten geben, welche reitzen; gewinnsüchtige Kameraden werden sich einverstehen, dich um dein Erworbenes zu bringen, sie werden dich einigemal gewinnen lassen, damit du Muth bekommst, man wird dich zum Revange auffordern, dann werden sie einverstanden dich um das Deinige bringen, und welche schreckliche Folgen hat die unselige Spielsucht? Ist man öfter unglücklich, brauset man auf, man bricht in Fluchen und Beschimpfungen aus, es entstehen Streithändel, Zweikämpfe, und Mordthaten, oder das Spiel verleitet zur Untreue, Diebstähle, Kassa-Angriffen, welche in der Verzweiflung zur Deserzion führen.

Sohn. Dafür wird mich Gott bewahren. Ich werde mir lieber bei einen guten Glas Bier, oder Branntwein meine Zeit vertrei-

ben, oder um einen andern Zeitvertreib umsehen.

Vater. Auch hier ist Gefahr. Eine jede auch noch so unschuldige Unterhaltung, läßt man sie zur Leidenschaft werden, wird gefährlich.

Wie leicht wäre es geschehen, daß, da dir das Bier, oder Branntwein gut schmecket, du etwas mehr zu dir nehmest, als genug ist, und du dich berauschen könntest, Tags darauf dürstete dich wieder, und würdest den Durst zu löschen wieder trinken, und so unbemerket ein Saufer werden, und zu deinem Dienst untauglich, dann deine Waffen, deine Montur rein zu halten, vernachläßigen. Glaube mir, die Herrn Unter- und Oberoffiziers beobachten jedes Mitglied der Kompagnie genau, sie sehen auf das Betragen ihrer Untergebenen, nur gute Aufführung befördert. Oefter sehen die Herrer Rittmeister und Hauptleute sich aus ihrer Kompagnie Leute zu ihren Diensten aus, und befreyen solche vom Wachestehen, da kömmt es immer auf gute Aufführung, Fleiß und Ordnung an, und diese Gunst ist nicht selten der erste Schritt zur Beförderung. Von dem andern Zeitvertreib versteh

ich schon, wo du hinaus willst. Ein reinlich adjustirter Soldat ziehet die Augen der Mädchen, und nicht selten auch der Weiber an sich; man wird auf Besuche eingeladen, gut bedient, öfter mit Gelde beschenket, das einem Soldaten bei seinem mageren Traktament gar wohl anstehet. Aber auch hier liegt die Schlange im Grase.

Wie bald der Kopf voll Weiberliebe stecket, findet nichts mehr Platz, höchstens Reinlichkeit im Anzuge, man ist gegen alles fremd, Gewehr, Riemwerk putzen, geschieht nicht mehr mit der Genauigkeit wie sonst. Du wirst mit einer Leidenschaft bekannt, welche dir weit schädlicher, als dein ärgster Feind wird. Die Wollust ist der Untergang der Völker, das Grab der Tapferkeit, der unselige Saame der Entkräftung, und der abscheulichsten Krankheiten eines frühen, und elendesten Todes, ja eine Verwesung schon vor dem Tode. Die geheime Unzucht ist die Vollendung alles Uebels, und die Zerstörung der Seelen- und Leibeskräften. Vor dieser nimm dich vorzüglich in Acht. Man wird deiner spotten, dich einen Menschen nennen, der in der Welt nicht zu leben weiß, achte es nicht. Verachtung muß

verachtet werden, dieß ist das sicherste Mittel wider alle Anfälle. Bewahre den Schatz eines reinen Gewissens, welches dir deine Eltern, dein Seelsorger so mühsam beigebracht haben, dieses gute Bewußtseyn wird dir Trost im Leiden verschaffen, die Bitterkeiten des Lebens versüssen, dich stets gesund, und fröhlich erhalten, und zum Dienst tauglich machen, vor jeder Andringlichkeit sichern, selbst den Tod nicht scheuen. Mädchenliebe verleitet öfter zur Deserzion.

Sohn. O Gott! wer wird so vielen Reitzungen, Zudringlichkeiten, und bösen Beispielen widerstehn? besonders in einem Alter, wo die Leidenschaften am heftigsten sind.

Vater. Sorge nichts. Sey nur immer beschäftiget. Der Müßiggang allein kann dich zu solchen Ausschweifungen verleiten; bei müßigen Stunden übe dich im Lesen, Schreiben, Rechnen; biethe dich deinem Korporal und Feldwebel an, ob sie nichts abzuschreiben, zu rechnen haben, es wird ihnen wohl anstehen, wenn sie einen Mann finden, dem sie einen Theil ihrer Arbeit überlassen können, dadurch wirst du mit dem Dienst besser bekannt, geübter, du em-

pfiehlst dich ihnen, sie werden dich deinem Herrn Oberoffizier empfehlen, du bekömmst eine gute Konduit, und hast Hoffnung vor andern befördert zu werden. Vor andern empfiehl dich Gott durch ein Herzensgebeth, und vertrau auf Gottes mächtigen Beistand.

Sohn. Zum Bethen hat der Soldat weder Zeit, noch ist es seine Sache.

Vater. Das weiß ich wohl. Doch werdet ihr Kirchenparaden machen müssen.

Viertes Gespräch.

Von der Kirchenparade.

1) Wie selber beizuwohnen.

2) Vor welchen Gesellschaften sich der Soldat in Acht zu nehmen.

Vater. Du mußt nicht glauben 1) wenn du Kirchenparade gemacht, du habest deiner

Schuldigkeit als Christ schon genug gethan. Unser Christenthum, und Religionsdienst bestehet nicht in einen äußerlichen Zeremoniel, sondern in einer guten Stimmung, und Beschaffenheit des Herzens. Der Gott, den wir anbethen, ist ein Geist, und die ihn anbethen, die müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Das Meßlied soll nicht leerer Wortklang seyn, sondern das Herz soll mehr als der Mund singen. Auch die Predigt sollst du uicht vorwitzig, oder mit zerstreuten Sinne anhören, sondern das Gesagte dir zur Lebensregel machen, nach welchen du dein Betragen einrichten wirst.

Ich weiß es wohl, daß es bei den Soldaten eingerichtet ist, nicht öfter als des Jahres einmal, und zwar um Ostern zu beichten, doch, wenn du gute Gelegenheit hast, so beichte öfter; und befleiße dich vor allen schweren Sünden zu enthalten, so wirst du der Beicht nicht oft vonnöthen haben.

Sohn. Das ist aber eine Kunst unter so vielen ungleichen Kameraden, bei so vielen Gelegenheiten, und bösen Beispielen stets rein zu verbleiben.

Vater. Freilich eine Kunst. Doch kann unser Wille niemand zwingen. Du wirst in deiner Kompagnie auch rechtschaffene Soldaten antreffen, zu diesen halte dich. Unter guten wird, und bleibt man gut, nur unter bösen, wird man böse.

Sohn. Schon recht. Aber der Mensch ist schwach, die Neigung zum Verbothenen ist stark, man ist sich nicht immer gleich, auch Christenmänner sind gefallen.

Vater. Meide Gelegenheiten, setze dich freywillig keiner Gefahr aus, widersteh den ersten Empfindungen, so wirst du so leicht nicht Gefahr laufen, dich schwer zu vergehen. Denn nur wer sich freywillig in Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um.

Sohn. Welche Gelegenheiten soll ich meiden? wie kann ich den Gefahren ausweichen?

Vater Nimm dich vor allen Trink- und Spielgesellschaften in Acht. 2) Weiche einen Betrunkenen aus, menge dich nie in eine Gesellschaft von Studenten, oder Handwerksburschen ein, besonders, wenn sie sich in geschloßener Kompagnie ergötzen,

mach keinen vertraulichen Umgang mit Mädchen oder Weibern, besonders, wenn ihre Aufführung nicht die beste ist. Sollst du zur Beilegung der Raufhändel kommandirt werden, überlaß dich keiner aufbrausenden Hitze, damit du nicht einen Unschuldigen blessirest. Ein gesetzter bescheidener Ernst ist meistens von der besten Wirkung.

Sohn. Ist es möglich, so will ich mich vor allen dem in Acht nehmen. Gesetzt aber ich beging ein schweres Verbrechen.

Vater. Suche bei erster Gelegenheit durch eine reumüthige Beicht dich zu reinigen.

Ferner, du wirst unter verschiedenen Religionsverwandten seyn, laß dich nie in einen Streit ein, denn so was erbittert nur die Gemüther, und im ganzen wird nichts ausgemacht.

Sohn. Wenn sich aber einige erfrechten, über unsere Religion zu schimpfen, und zu spotten, soll ich hier schweigen?

Vater. Das eben nicht. Weise einen solchen auf das Reglement zurück, erinnere

ihn daß es verbothen sey, von Religion zu streiten, läßt er sich nicht zurecht weisen, so sag ihm: Jeder verbleibe bei seiner Ueberzeugung. Ich lasse mir keine andere Meinung aufdringen, und ich dringe meine Meinung auch Niemand auf.

Nun Sohn! hoffe ich dir das Nothwendigste gesagt zu haben. Wirst aber nicht immer in der Garnison zu bleiben haben. Es entstehen Kriege, du wirst in das Feld müssen; da gibt es andere Verhältniße.

Fünftes Gespräch.

Der Soldat im Felde.

1) Wie die Pferde zu behandeln.

2) Was der Kavallerist sonst zu beobachten.

3) Mittel wider das Pferd schwellen oder aufdrücken.

4) Wider die Gefrere.

5) Gefrorne Glieder zu heilen.

Sohn. Welche sind diese? Ist es nicht gleichviel, wenn ich mich ordentlich betrage, und meiner Pflicht nachkomme?

Vater. Im ganzen wohl. Aber du kannst zur Kavallerie, oder zu der Infanterie kommen, überall gibt es etwas besonderes.

Sohn. Gesetzt ich käm zur Kavallerie?

Vater. Man wird dir anfangs als Rekrut 1) ein altgedientes Pferd geben, bis du das Reiten wirst erlernet haben, dieses besorge fleißig, ein gesundes und munteres Pferd wird dir den Dienst um vieles erleichtern, füttere es langsam ab, wenn es die Zeit gestattet; sattle es nach einen starken Marsch nicht gleich ab, damit es nicht zu geschwind auskühlet, laß es nie in der Hitze trinken, seh, daß du abgestandenes Wasser bekommst, gib nicht zu viel Haber auf einmal, damit es sich nicht überfrißt, seh fleissig beim Beschläg nach, ob kein Eisen los ist, zieh die Nägel an, untersuch, ob es sich nicht zwischen Huf und Eisen, Sand oder Stein eingetreten, oder vernagelt sey. Ist das Pferd von einem weiten Marsch ermüdet, stelle es in einen Düngerhaufen, es

wird ihm die Müdigkeit ausziehen, und den speren Huf erweichen. Putze es mit dem Striegel gut, damit, wenn der Herr Offizier kommt, und mit dem Finger die Haare aufwärts fahrt, keinen Staub antrifft. Beim Putzen steh seitwärts, damit, wenn es ausschlägt, dich nicht treffen kann. Schlägt, oder beißet ein Pferd, so haue ihm einige Strixen auf dem Backen, und schreye dazu, daß es dich fürchten lernet; gib ihm aber zu Zeiten etwas besonderes z. B. gesalzenes Brod, Rettig, der treibt die Winde aus dem Leibe; frische ihm mit Brunnenwasser die Augen aus, besonders nach einem staubigen Marsche. Fehlt ihm etwas, da es traurig wird, so melde es gleich. Vor allen mache dich mit einen altgedienten fleißigen Kameraden bekannt, noch besser, wenn du den Fahnenschmied dir zum Freunde machest, diese werden dich allerley lehren, was zum Vortheil ist. 2) Das Leder und Riemwerk halte stets in guten Stand, besonders, wenn es naß wird; schmier es, wenn es noch etwas feucht ist, damit es weich bleibt, und nicht so leicht abspringt.

Sohn. Das will ich alles genau beobachten. Was gibt es sonst noch?

Vater. Montur, Reitzeug rein halten. Dann wirst du auf die Reitschule kommen, gib dir alle Mühe gut reiten zu lernen, deise Kunst wird dich von so mancher Gefahr retten. Sitz aufrecht, nur mit den Knieen geschlossen, nur mit dem halben Fuß steh im Steigbügel, im Falle du abfallen sollst, oder ein Pferd dich abwirft, du nicht hängen bleibst, nie sollst du mit der ganzen Schwere auf dem Pferde sitzen, sondern so leicht, daß man einen Ladstock unter dir durchziehen kann, sonst schwellest du das Pferd, oder drückest es auf, dann würdest du neben dem Pferd zu Fuß gehen müssen. Soll aber das Pferd bei aller Vorsicht doch geschwellet, oder aufgedrücket werden, so brauch nachstehendes Mittel: 3)

Rezept

für geschwellte, oder aufgedrückte Pferde.

½ Pfund Alaun.
¼ Pfund Kupferwasser.
3 Loth Grünspan.
3 Loth Salmiak.
3 Loth weißen Vitriol.
3 Kreuzer Kampfer.
4 Kreuzer Safran.

Diese Spezies zerstoße klein, leg es in ein neu glasirtes Reindl, über ein Kohlenfeuer, schütt hinlänglich Wasser daran, daß es sich nicht anleget, rühr es mit einer Spachtel so lange um, bis es dick wird, und die Spachtel stecken bleibt, dann setze es vom Feuer, wenn es kalt ist, so wird es zum Stein.

Gebrauch.

Diesen Stein kannst du mitnehmen, ist das Pferd geschwellet, so nimm eine kleine welsche Nuß groß von diesen Stein, laß dieses Stuck in einer halben Maß frischen Wasser zergehen, rühr es auf, wasche alle Viertel Stund die Geschwulst, selbe mag noch so groß seyn, in Zeit von 24 Stunden ist sie weg. Dieses Wasser ist auch sehr gut für offene Schäden, oder wenn ein Pferd getreten wird. Man wasche den Schaden damit aus, heilet gar bald, nur muß bei offenen Schäden, wenn das Fleisch zu starck wachset, mit den Waschen ausgesetzet werden. Man kann ohne aller Gefahr ein gedrücktes Pferd satteln, und reiten, weil der Schade auch unter den Sattel heilet, nur muß allemal ein in dieses Wasser eingetauchter Fetzen unter den Sattel ge-

legt werden, und bei geschwellten Pferden muß nach jeden Einwaschen ein Kotzen auf die Geschwulst gelegt werden.

Sohn. Dank Vater für diesen heilsamen Unterricht. Ich wünschte daß alle Kavalleristen dieses Mittel wußten, ich werde es meinen Kameraden bekannt machen. Im Falle ich aber ein Infanterist werde?

Vater. Da hast du nur für deinen Leib und Gesundheit zu sorgen.

Sohn. Wie soll ich sorgen?

Vater. Nimm dich vor allen in Acht, was der Gesundheit schädlich ist, z. B. vor vielen Branntwein. Glaub nicht, daß selber wieder die Kälte ist, er schläfert ein, und du könntest auf deinen Posten leicht erfrieren. Beständig auf und abgehen ist nützlicher. 4) Kaufe dir ein Buch Fluß= oder Löschpapier, das halbe Buch leg vorne über das Hemd auf die Brust; von dem andern nimm für jeden Fuß einen halben Bogen, und wikle die Zehen damit ein so wird dich nicht frieren; noch besser wären Säckel von Hundswolle, Von der Kälte mußt du nicht gleich in ein warmes Zim=

mer, oder zum Ofen gehen, da g'freret man sich erst. Reibe die Hände mit Schnee gut ab, so werden sie warm. Sollst du aber eine gefrorne Nase, oder Ohren bekommen, 5) so preße dir von weißen Ruben einen Saft, mache dir mit diesen Saft in einen Brandschmalz (das von gebackenen Fischen wäre das beste) eine Salbe, beschmier die gefrorne Glieder damit, das wird helfen.

In Sommermärschen hüte dich vor einen kalten Trunk, und gäher Abkühlung. Durstet dich zu sehr, schwanke den Mund mit Wasser aus, reibe Schläfe. und Puls mit frischen Wasser, tauch ein Stück Brod in das Wasser, und erfrische Mund und Gaumen. Von gäher Abkühlung entstehen Rheumatismen, Zahnwehe u. d. gl.

In Herbstmärschen hüte dich vor Erkältung, unreifen Obst, verdorbenen Bier, daraus entstehet meistens die Ruhr, geh auf keinen Abtritt, worauf ein mit der Ruhr beseßener gesessen ist, gebrauch vielmehr nachstehende Mittel. Reinlichkeit in der Wäsche, Tobak rauchen, zeitiges Obst. Mit Anbruch des Tages die Fenster öffnen, damit reine Luft ins Zimmer kömmt. Wenn

es erlaubt wird, oft baden, zu Zeiten einen Löffel voll guten Essig in den Mund genommen, mit Essig gesäurte Speisen genießen.

Sechstes Gespräch.

Der Soldat im Quartier.

1) Wie ist sich im Quartier zu verhalten.
2) Quartier in Feindesland.
3) Vorschlag wegen Sprachkenntniß.
4) Warnung an die Ordonanzen.
5) Quartiermachen vorausgehen.
6) Standquartier.
7) Versorgung im Falle einer Gefangenschaft.
8) Nach Hause schreiben.

Vater. Auf die Marsche folgen die Quartiere. Du kannst dir wohl vorstellen, daß ein jeder Hauswirth den Soldaten lie-

der fortgehen als kommen sieht, den der Soldat bringt nichts ins Haus, wohl aber braucht er viel aus dem Hause. Es ist die gemeine Sage; haben wir etwas ersparet, jetzt kommen sie wieder und hollen es ab.

Sohn. Da wird es manche Verdrießlichkeiten absetzen. Wenn man müd, und matt, voll Hunger und Durst ist, und mit Unwillen, und finstern Gesichtern empfangen wird.

Vater. Es kommt darauf an, wie der Soldat sich verhält.

Sohn. Wie soll ich mich verhalten?

Vater. In allem bescheiden. Man muß erst den Quartierträger kennen lernen, um ihn behandeln zu können, sie sind von verschiedener Gattung. Einige sind gut, willig, aber arm, andere vermöglich, aber karg, wieder andere sind freundlich, aber falsch.

Sohn. Da kennt sich der Teufel aus. Einen Menschen kennen lernen, und daß in einer so kurzen Zeit, denn man nie gesehen hat.

Vater. Daß ist leicht. Beim ersten Eintritt sey freundlich, Grüße sie, sage, mir ist leid, daß ich euch zur Last seyn muß, doch ist es nicht meine Schuld, wir marschiren heute schon so weit her, und voll Hunger, und Durst, wollt ihr nicht so gut seyn, uns zu essen, und zu trinken geben. Bist du ein Kavallerist, so besorge vor allen anderen dein Pferd. Speiß und Trank ist meistens schon vorbereitet, es wäre dann, daß die Einquartierung unerwartet geschähe, dann muß man freilich Geduld haben, und seinen Unwillen den Quartierträger nicht empfinden lassen.

Sohn. Das ist alles gut. Wenn ich nur immer allein wäre, aber so werden mit mir noch mehrere einquartieret werden, die nicht so viel Geduld haben dürften.

Vater. Eben da kannst du dich bei deinem Hauswirth bestens empfehlen, wenn du die unruhigen Kameraden zu beruhigen suchest.

Sohn. Der Vater sagte mir: Es giebt arme aber gutwillige, und reiche dabei karge Quartierträger; wie kann man sie unterscheiden?

Vater. Wenn das Quartier von kurzer Dauer ist, wird diese Kenntniß wenig nutzen; dauert es länger, so läßt es sich in der Nachbarschaft leicht erfragen. Die Armen sind meistens gutwillig, die Reichen pflegen zu klagen, und sind weniger freundlich.

Sohn. Wie hat man einen filzigen zu behandeln?

Vater. Man zeige anfangs einen Verdruß, und erzähle ihm wie viel besser andere in ihren Quartieren behandelt werden. Hilft dieses nicht, so begehre bestimmt, was man dir zu geben schuldig ist. Oft verbessert man sein Quartier, wenn man einem so filzigen kleine Hausdienste machet, den der Geizige will überall gewinnen. Ich hab auf diese Art allzeit gute Quartier gehabt.

Sohn. Daß kann alles gut gehen, so lang man in Freundes-Land ist, aber in Feindesland?

Vater. Da ist freylich viel Behutsamkeit, und Vorsicht vonnöthen. Baue 2) nicht

so viel auf freundliche Gesichter, der Schelm stecket im Herzen. Du kannst dir wohl vorstellen, daß sie nicht aufrichtig sind. Sey vorsichtig, in allen stets ernsthaft, doch nicht feindselig, haltet euch Kameraden zusammen. Bist du in einem Lande, wo fremde Sprache geredet wird, so lerne bei einem Kameraden wenigstens die nothwendigsten Worte: Essen, Trinken, Bier, Wein, Wasser, Brod, Fleisch, wie weit, wohin, wieviel, Stund, wo, Dorf, Stadt, Mann, Weib, das Zählen von 1 bis 100, rechts, links, u d. gl. Ich schrieb mir solche Wort auf einen Fleck Papier, und trug es stets bei mir. 3) Zu wünschen wäre es, wenn die höchsten Monarchen verordnen, daß die Soldaten wenigstens die angränzenden Ausländer-Sprachen lesen, und in selben sich täglich übten, und das nothwendige reden lernen ließen. Obgleich die deutsche Sprache eine der schwersten ist, haben doch die Franzosen von derselben so viel erlernet, daß man sie verstanden hat, warum soll dieses ein Deutscher nicht können?

Sohn. Wozu soll man sich mit fremden Sprachen abgeben? Man hat nicht immer Zeit und Gelegenheit dazu.

Vater. Du wirst auch in fremden Ländern Ordonnanzen machen müssen. Wie traurig ist es, wenn man um keinen Weg fragen kann, oder die Antwort auf die Frage nicht versteht. Gelegenheit, Sprachen zu erlernen, gibt es bei einem jeden Regiment, immer gibt es Kameraden Ausländer, oder die im Auslande gedient haben, die Sprachkenntniße besitzen; der Landesfürst, der Regiments-Inhaber, der Herr Oberst dürfte einen solchen nur eine kleine Zulage machen, dann würden eben keine Sprachmeister vonnöthen seyn.

Sohn. Da will ich mir schon helfen, ich werde einen Bothen verlangen, der mich in Ort und Stelle führt.

Vater. Dieses Mittel ist nicht immer das Sicherste. Der Both ist ein Insaß des feindlichen Landes, folglich auch dein Feind, du bist in seiner Geleitschaft des Lebens nicht sicher, soll es sich aber fügen, daß du eine solche Geleitschaft haben müßtest, so merke dir diese Warnung. 4) Laß den Bothen stets vor dir hergehen, oder fahrest du, vor deiner sitzen, damit er dir nichts anhaben kann. In dem siebenjähri-

gen Preußen Kriege hat sich wegen einer Unvorsichtigkeit eben dieser traurige Zufall ereignet. Ein Offizier ließ sich vorspannweise im Feindlande in Schlitten führen, der Bauer, welcher ihn führte, saß rückwärts, er ersah seinen Vortheil, zog das Messer, und stieß es dem Offizier durch das Genick, auf diese Art opferte er mehrere; die Sache wurde nach der Zeit verrathen.

Ein anderer Zufall: die Ordonnanz wurde zum Herrn Oberst abgeordnet, der Both hinderte sich mit dem Vorgeben, noth halber auf die Seite zu gehen, der unvorsichtige Soldat ging seinen Weg, der Both schlich nach, versetzte der Ordonnanz einen derben Hieb auf das Genick, und floh davon; da der Befehl nicht vollzohen war, schickte man nach und fand die Ordonnanz todt.

Oft entlaufen die Bothen, wenn sie durch einen Wald gehen, und lassen den Soldaten da stehen. Wenn du einen Bothen nothwendig hast, laß ihn vor dir nicht weiter als 10 Schritte gehen, und sag ihm, wenn er entlaufen will, du ihn auf der Stelle niederschießen werdest.

Sohn. Was es doch für Leute in der Welt gibt, so viel Vorsicht hätte ich nie gehabt. Was gibt es sonst noch?

Vater. Du wirst vielleicht zum Quartiermachen vorausgeschickt, da brauchst du Vorspann, auch hier sey bescheiden. 5) Necke das von der Arbeit entkräftete Vieh oder den Vorspanner nicht muthwillig, nie sollst du dir dasselbige Rohe, gegen Menschen und Vieh hartherzige, und unempfindliche Wesen angewöhnen, du würdest nach und nach verwildert, zu seiner Zeit ein hartherziger Mensch, der Tyran seines Weibes, ein unempfindsamer Vater, strenger Dienstherr, die Plage deiner Nachbarn werden; alle Leute würden dich scheuen, hassen, und verachten. Wenn du Quartier machest, besorge für den Herrn Offizier ein gutes Quartier. Beschreibe den Quartierträge den Karakter des Offiziers, damit er sich darauf gefaßt machen kann. Laß dich um einen geringen Paquatel nicht abschmieren, damit nicht andere doppelt gekränket werden, gehet die Vorspann noch weiter, so lasse die alte nicht weg, bis die neue da, sonst müßtest du lange warten.

Bist du in einem Standquartier, so betrage dich 6) ordentlich, erlaube dir keine unnöthige Erpressungen; erlaube dir keine Frechheit an dem Weib, oder Töchtern; mache keine eigenmächtige Forderungen von Lieferung, Requisizionen, Vorspanpen u. d. gl. Beraube ihm nicht muthwillig seines Obstes. Du bist von deinen Landesfürsten nicht als Räuber, Plünderer, Mordbrenner, oder Unschuldsschänder, Plaggeist und Landverderber ausgesendet, sondern als Vertheidiger des Vaterlandes, und Besieger des Feindes ausgeschicket. Der friedliche Bürger, und Bauer ist dein Feind nicht.

Sohn. Dafür werde ich mich wohl in Acht zu nehmen wissen. Aber! wenn ich Gefangene bekomm, oder Blessirte da liegen seh?

Vater. Der Gefangene ist wehrlos, folglich nicht mehr dein Feind. Nach dem Kriegsrecht kannst du ihm abnehmen, was er bei sich hat, aber mißhandeln därfst du ihn nicht. Es ist möglich, daß auch du gefangen wirst, 7) deßwegen stecke immer ein paar Gulden zu dir, trifft der Feind nichts an, so kann es dich dein Leben kosten. Der Blessirte ist noch weniger dein Feind,

er hat seine Schuldigkeit gethan, er verbleibt immer Mensch, folglich unsers Mitleidens würdig.

Sohn. Nun dieses will ich mir alles merken, und nie darauf vergessen.

Vater. Das wird gut seyn. Aber ihr Soldaten vergesset gar oft, woran ihr doch auch denket sollet.

Sohn. Was soll das seyn?

Vater. Nach Hause schreiben. 8) Wisse mein Sohn, daß du uns auch in deiner Abwesenheit noch stets am Herzen liegst, und wir nichts sehnlicher wünschen zu wissen, wie es dir gehet. Ein Brief von dir ist wahres Labsal für unsere vor Liebe gegen dich verwundete Herzen; eine ganze Nachbarschaft ist begierig auf eure Briefe. Deßwegen, wenn du im Stand- oder Kantonirungsquartier bist, so schreib uns, wie es dir, und unseren Nacharssöhnen gehet, ob sie gesund, oder im Spitale sind, gefangen oder todt, so einen Brief darfst du allzeit schreiben, oder wenn du, oder die Nachbarssöhne Geld bedürfen, wie es ihnen am sichersten kann zugeschicket werden.

Sohn. Diesen Trost, und Freude werde ich euch machen, und hoffe, ihr werdet mir antworten, und schreiben, was sich zu Hause zugetragen.

Vater. Damit du unsere Briefe sicher erhaltest, so schreib uns in deinem Briefe das Land und Ort wo du stehest, das Regiment, Bataillon, Division, Zug, Kompagnie, z. B. Oberst, Oberstlieutenant, Rittmeister, Hauptmann Kompagnie, die nächst gelegene Post, wo der Brief aufgegeben, die Post, wo er abzulegen, und die Zeit, wie bald unser Brief eintreffen soll. Ist dir Geld geschicket worden, so schreib den Empfang, soll in der Zwischenzeit eine Veränderung des Quartiers vorgefallen seyn, so ersuch den Postmeister, wo du den Brief aufgibst, er möchte dir den Brief nachschicken, unterlaß ihm deinen Namen und Kompagnie. Es trifft oft zu, daß mehrere gleichen Vor- und Geschlechtsnamen haben z. B. Johann Mayr, damit kein Irrthum entstehe, wenn die Kompagnie genennt wird.

Siebentes Gespräch.

Der Soldat im Lager.

1) Heerschau. Musterung.

2) Piquet. Vorposten.

3) Aufreitzung zur Deserzion.

Sohn. Im Quartier ist noch immer gut Soldat seyn, aber im Lager.

Auch da hast nichts zu besorgen. Es gibt zweifache Lager, Heerschau und Feldlager. Die Heerschau wird gemacht, wenn der Landesfürst in Vereinigung anderer hohen Häupter, und der ganzen Generalität mehrere Regimenter ausrücken läßt.

Dieser Ausrückung gehet die Musterung vor, eine Nachsicht ob Mann und Pferd gut adjustirt sind, ob nichts mangelt.

Wenn du alles rein und gut besorgest, so hast du der Musterung wegen keine Sorge zu tragrn, es wird auch noch gefraget, ob ihr Brod und Löhnung richtig erhaltet. Wenn der Herr Oberst, oder General, oder gar der Landesfürst mit dir redet, so steh gerade, bewege nichts als die Augen, gib auf die Fragen beherzte, und bestimte Antwort, nicht etwan: Ja, Nein. Wende dich so, daß du ihm den Rücken, nicht zeigest, und geh deinen steifen Soldatenschritt.

Sohn. Aber! was wird bei dem Heerschaulager gemacht?

Vater. Da werden einige Waffenübungen vorgenommen, gib auf das Komando acht, daß du keinen Fehler begehest, so ein Fehler wird hart bestraft, du machest dem ganzen Regiment, deinem Herrn Offizier, der ganzen Kompagnie eine Schande. Du verlierst deinen ganzen Kredit. Ein gut geübter Soldat hat aber solches nicht zu besorgen.

Sohn. So was will ich mir gefallen lassen, aber im Lager vorm Feind.

Vater. Auch hier hast du nichts zu be-

sorgen. Nimm ein gutes Gewissen mit, sey unerschrocken, laß dir keine eitle Angst, noch Todesfurcht anwandeln, denn wer unter dem Schutz Gottes steht, dem kann nichts widriges begegnen. Du wirst auf Vorposten, äußerste Piquete 2) gestellet werden; sey wachsam, laß nicht das mindeste unangemeldet vorgehen, die allergrößte Sünde würde es sein, wenn du muthlos deinen Posten verlassen sollest, durch diese Untreue würdest du die Ursache zahlloser Uebeln werden. Der Feind würde unbemerkt in das Lager einfallen, und da deine Kameraden sichsicher glaubten, unbewaffnet angegriffen werden, und so würde es vielen Tausenden das Leben kosten, oder verstümmelt werden und in Gefangenschaft gerathen.

Sohn. Gott bewahre mich vor einem so erschrecklichen Verbrechen. Lieber Leib und Leben wagen, als ein solches entsetzliches Verbrechen begehen.

Vater. Gott bewahre dich auch, vor einer eben so abscheulichen Schandthat.

Sohn. Und welche soll diese seyn?

Vater. Vor der Deserzion. 3) Es werden so manche Kameraden dich angehen,

ein Komplot, Zusammenschwörung zu machen, mit ihnen zu desertiren; sie werden sagen: Der Teufel mag es länger aushalten, die ewige Kuinade; (Coyonade) der Feldwebel, der Offizier ist uns gram, man findet nirgens eine Hilfe, Das Brod ist kaum genußbar, der Feind ist uns überlegen, was gewinnen wir dabei? verstümmelte Glieder, oder Gefangenschaft, dann werden wir wie die Hunde gehalten. Ist es nicht vernünftiger, wir gehen freiwillig zum Feinde über, wir bekommen ein Handgeld, werden besser gehalten, und machen uns von dem verfluchten Rittmeister oder Hauptmann los, diesen Exerzierteufel, und Leutschinder.

Sohn! Lasse dich durch solche Vorspieglungen nicht verführen. Du würdest ein unverantwortliches Laster begehen. Du weißt schon, was für eine erschreckliche Sünde der Meineid sey. Glaube nicht, daß du es beim Feinde besser triffst; man schmeichelt euch nur um Geheimnisse herauszulocken, euch zu Verräthern zu gebrauchen, übrigens verachtet man euch wegen eurer Treulosigkeit. Und endlich sollst du auf dein Vaterland, auf deine Aeltern denken, du würdest auf all dieses Verzicht thun müssen, deinen Aeltern den Trost rauben,

dich jemals mehr zu sehen, und sollst du erwischt werden, ohne Gnade hangen müssen.

Sohn. O! daß mich Gott nie in eine solche Versuchung gerathen lasse.

Vater. Daß wird nie geschehen, wenn du Gott vor Augen hast, und stets deiner Pflicht dich erinnerst. Sollst du eine Deserzion gewahr werden, so zeige selbe den Herrn Offizier sogleich an. Die Deserteur wissen das Feldgeschrey, sie könnten selbes dem Feind verrathen, selber sich dessen bedienen, und so unbemerkt sich in das Lager einschleichen. Du aber merke dir das Feldgeschrey wohl, du mußt es bei der Ablösung den Wachthabenden wieder sagen.

Sohn. Wir werden doch nicht immer im Lager stehen bleiben, und uns gegen über einander ansehen?

Vater. Das nicht. Es wird Attaque geblasen, das ist, das Zeichen zum Angriff gegeben werden.

Sohn. O! da wirds zugehen! ich hab schon itzt Sorg darauf, da wird so manchen das Herz schlagen.

Vater. Schäm dich, Frisch gewagt ist halb gewonnen Ein Soldat, der im Feuern flink ist, hat nichts zu besorgen, nur der Langsame übersieht es. Es treffen nicht alle Kugeln.

Achtes Gespräch.

Der Soldat auf dem Schlachtfelde.

1) Gewisse Kunstgriffe bei der Schlacht.

2) Vom voreiligen Retiriren, und Flucht.

3) Bescheidenheit in Verfolgung des Feindes.

4) Von Gefangenschaft, und Verhalten in derselben.

Vater. Wenn die Schlacht angehet sey nicht verzagt. Wir haben die besten Generals, die euch nicht unbesonnen auf die Schlachtbank liefern werden, verlaß dich

auf ihre Befehle. Entweder greiffet der Feind an, oder ihr müsset angreiffen.

Im ersten Falle haltet standhaft den Sturm aus, und lasset ihn anprellen; feuert vorsichtig, traget auf halben Mann an, so treffet ihr sicher, sollt ihr nicht Zeit zum Laden haben, werfet den Feind mit dem Bayonett, damit 1) dir keine Kugel oder Bayonettstich so leicht nicht schadet, so nimm vor der Schlacht ein Buch Flußpapier vor der Brust auf dem bloßen Leib, es wird so leicht eine kleine Kugel oder Bayonettstich nicht durchgehen, während der Akzion muntert stets einander auf, sey behutsam, daß die Linie durch übereiltes Vorrücken nicht getrennet wird, soll ein Kamerad fallen, so schließet euch sogleich, damit der Feind nicht in die Linie eindringen kann, da würde eine entsetzliche Verwirrung entstehen.

Sohn. Wie lange es sich mit dem Bayonett, und klein Gewehr richten läßt, geht es noch immer hin, wenn aber die Kavallerie ins Einhauen kömmt, dann wird es wohl blutige Köpfe absetzen.

Vater. Nicht allzeit. Euere Komandanten werden wohl ein Quarre zn bilden wis-

sen. Wenn nun von 3 bis 4 Seiten gefeuert wird, worunter sich das Kanonenfeuer mischet, und ihr wie eine Mauer fest stehet, sie muthig mit dem Bayonett empfangt, wird ihm der Muth bald vergehen, eure Bayonette sind ja länger als ein Palasch oder Säbel? Soll im Falle ein Kavallerist dich allein verfolgen, so seh daß du ihm zur linken Seite ankommst, so kann er keinen vollen Hieb auf dich führen, weil er übers Kreuz hauen muß, und so kannst du ihn leicht aus dem Sattel heben, oder bist du selbst ein Kavallerist, so such dem Feind den linken Arm zu blessiren, wie er sein Pferd nicht mehr leiten kann, so vermag er dir nichts anzuhaben.

Sohn. Gut, diese Kunstgriffe will ich mir merken, und sie anwenden. Aber das verdammte Kanonen- und Kartätschenfeuer, das der Teufel in der Höll mag erfunden haben, wer wird da der Gefahr ausweichen?

Vater. Vermeinst du, der Feind feure allein aus Kanonen? Euererseits wird wohl auch kanoniret werden. Ein kluger General wird immer seine Truppen unter den Kanonenschuß zu erhalten wissen; und sey es, das Kanonenkugel über euch herfliegen,

so hört man sie pfeifen, mit einer einzigen Wendung kann man selber ausweichen; soll aber unweit deiner eine Bombe nieder fallen, so wirf dich geschwind zur Erde, wenn sie platzet, so gehen die Trümmer über dich weg, den Kartätschenfeuer muß man halt nicht tollkühn entgegen gehen.

Sohn. Wenn es so dick hergeht, wäre es nicht besser, sein Heil in der Flucht suchen?

Vater. Pfui! Schäm dich, daß dir nur ein solcher Gedanke einfallen mag. 2) vor wem willst du fliehen? vor einen Paquet Schulknaben? vor einem Feind, den eure ausharrende Tapferkeit in Verlegenheit, in Verzweiflung bringt. Glaube mir mein Sohn, du wagest bei einer voreiligen Flucht weit mehr; als bei einer tapferen Gegenwehr; abgerechnet, daß jeder Kamerad das Recht hat, dich nieder zu schießen, thust du deinen Korps die größte Schand an; glaube, den größten Verlurst leidet eine Armee nicht im Angriffe; wenn alles in geschloßenen Reihen auf gemeinschaftlichen Zweck hin arbeitet, sondern in der Flucht bei getrennter Schlachtordnung, die Zahl der Toden ist bei einer Flucht

oft größer, als selbst bei der Aktion. Ohne Befehl zu retiriren, sollst du keinen Fuß breit weichen, oft nimmt die verzweifeltste Sache die beste Wendung. Laß dir ein Beispiel aus dem siebenjährigen Kriege erzählen: Ein gewisser Oberstlieutenant Hennebret v. Heneberg kommandirte ein zusammengesetztes Korps von Reichstruppen ungefähr 8. bis 900 Mann, die Schlacht begann, die Oesterreicher retirirten. Henneberg erhielt keinen Befehl, die Ursache ist unbekannt. Der Feind rückte mit überlegener Macht an, alles schrie: Herr Kommandant! Retiriren, Retiriren. Ich, sprach der alte Herr, habe keinen Befehl. Er suchte eine vortheilhafte Posizion, und den Rücken frey zu halten, schloß ein Quare, empfieng den Feind mit einem heftigen Feuer, der Feind vermuthete, die Flucht der Oesterreicher dürfte eine verstellte Flucht seyn, den Feind in einen Hinterhalt zu locken, und fieng an zu weichen. Die Fliehenden hörten ein starkes Kleingewehrfeuer, sie beobachteten die Retirat des Feindes, am Ende erfuhr man, daß sich der Henneberg mit dem Feind schlage, man eilte den Henneberg zu Hilfe zu kommen, die Schlacht erneuerte sich, und ein vollständiger Sieg wurde erfochten. Sehe Sohn! was Standhaftigkeit vermag.

Sohn. Bei dieser Affaire möchte ich gewesen seyn, ich wollte den Kerln nachgejagt haben.

Vater. So seyd ihr jungen, und unerfahrnen Leute. Glaubst du, du hättest klug gehandelt?

Sohn. Warum nicht? den Feind muß man nach allen Kräften verfolgen.

Vater. Ja, aber mit Bescheidenheit. 3) Auch einen flüchtigen Feind ist nicht allzeit zu trauen. Kann seine Flucht nicht verstellt seyn, um den Gegner in einen Hinterhat zu locken? kann er nicht versteckte Batterien haben? oder ein Defile benützen? wie leicht könnte man bei einem so raschen verfolgen Gefahr laufen, gefangen, oder blessirt zu werden?

Sohn. Auf so was hätte ich nie gedacht. Im Falle ich schwer blessirt werde, was ist zu thun?

Vater. Ist die Blessur schwer und tödtlich, so friß ein Schießpulfer, dieses widerstehet den Brand; ist sie aber leicht, so melde dich bei dem Herrn Offizier, damit du in ein Spital gebracht werdest.

Sohn. Bei so einer Gelegenheit könnte man leicht gefangen werden. Im Falle mir dieses Unglück widerfahren würde, wie habe ich mich in der Gefangenschaft zu verhalten?

Vater. Wenn du dem nachsetzenden Feind nicht mehr ausweichen kannst, so wirf die Waffen von dir, bitt um Pardon, zeige ihm das wenige Geld was du bei dir hast, und füge dich in dein Schicksal.

Sohn. Daß wird ein hartes Fügen seyn, mitten unter Feinden als ein Besiegter leben. Welchen Spott, welche Verachtung! welche harte Reden wird man da aushalten müssen.

Vater. Nicht allzeit. Vielmehr wird man euch schmeicheln, um aus euch etwas heraus zu locken. Du sey behutsam. Antworte: darum hast du dich wenig bekümmert; ich widmete meine ganze Aufmerksamkeit auf meinem Dienst. Verrätherey ist daß schwärzeste Laster, das ein Soldat begehen kann, ein Schandfleck, den selbst der Feind verabscheuet, laß dir durch alle Versprechungen nichts ablocken, du wirst dich dadnrch empfehlen. Man wird dir Dienste antragen dich bereden, dich engagiren zu

lassen. Antworte: du hast deinem Fürsten Treue geschworen, die Gefangenschaft hat diesen Schwur nicht aufgelöset; will mich der Fürst nicht auslösen, so bleib ich ihm als Gefangener auch getreu.

Sohn. Wie aber? wenn ich mich selbst ranzioniren könnte, darf ich es thun?

Vater. Auf alle Weise, Gefangenschaft verbindet nicht. Aber! es ist ein gefährliches Wagstück. Man wird die Gefangenen nicht an der Gränze der Armee stehen lassen, sondern euch tiefer in des Feindesland transportiren; ihr lebet mitten unter Feinden, die euch genau beobachten, hollet man dich ein, so wirst du ohne Gnade niedergeschoßen. Am besten ist, wenn man keine sichere Gelegenheit hat, zu verbleiben.

Sohn. Aber das Traktament wird schmal ausfallen.

Vater. Nicht allzeit, auch in Feindesland gibt es gute Leute. Bespreche dich mit dem wachthabenden Offizier, ob du nicht Arbeit finden könnest, du wärest Arbeit gewöhnet, vielleicht findest du Gehör. Erhaltest du Arbeit, so gibt es immer etwas zu

essen, auch einigen Lohn, so wirst du die Gefangenschaft leichter ertragen.

Sohn. Alles gut. Wenn man nur stets gesund ist, aber im Falle man erkranket, da wird es übel aussehen.

Vater. Sey unbesorgt, auch im Feindesland gibt es Spitäler, und Krankenärzte.

Neuntes Gespräch.

Vom Spitale. Krankenwart.

1) Warnung vor der Krätze.
2) Oefteres Baden.
3) Warnung vor dem Rezitiv werden.
4) Präservativmittel vor Ansteckung.
5) Wie man sich bei einem Krankenbesuch zu verhalten.
6) Ermahnung an einen kranken Soldaten.
7) Originalrezept von dem Pest-Essig.

Vater. Wenn du erkranken sollst, so verhehle die Krankheit nicht. Gleich Anfangs kann eine Krankheit mit geringer Mühe gehoben werden; nimmt aber das Uebel zu, so kostet es mehr Mühe und Zeit, und öfter wird es unheilbar.

Sohn. Aber die Aerzte, die Aerzte, die unbarmherzigen Leutschinder. Ich hab mir genug erzählen lassen, wie sie mit den Kranken umgehen. Mancher kroch lieber halb gesund aus dem Spital, um nur ihren Händen zu entgehen.

Vater. Oft ist es Pflicht nicht zu schonen. Hast du nie gehört Ein barmherziger Arzt, eine faule Wunde. Empfehle dich dem Arzt, und ersuche ihn, seinen Fleiß nicht zu sparen mit dem Versprechen, wenn du genesest, nach Hause zu schreiben, und dich dankbar zu bezeigen.

Sohn. Aber, o! das Einnehmen. Daß wird mir so eckelhaft werden. Ich sorge nur, ob ich die Medizin vor Abscheu nicht wieder werde hergeben müssen.

Vater. Die Gesundheit ist alles werth. Denke nur beim Einnehmen auf eine baldige Besserung, diese Hoffnung versüsset

dir alle Bitterkeit; und sey es, daß die Natur Eckel davor empfindet, so halte die Nase zu, oder nimm etwas riechendes z. B. Essig vor die Nase, und schlucke die Medizin geschwind hinab, spüle den Mund mit frischen Wasser aus, so wird das Einnehmen nicht beschwerlich fallen.

Sohn. Aber bei den Wunden, da wird man gesenget, geschnitten, gebrennet; dasselbige Wunden reinigen, Charpien, Meißel eindrehen, Pflaster herab reißen, und wie alle die Plagen heißen, wer wird es aushalten?

Vater. Sey nicht kindisch; Tausend haben es ausgehalten, du wirst es wohl auch aushalten können. Da hilft kein zittern vorm Frost. Meinst du wohl, so was dauert Jahre lang? Wie schöner die Wunde herausheilet, desto weniger hast du zu leiden. Und welches Ehrenzeichen ist es, wenn du mit einer Blessur aus dem Felde zurückkommst? Ein Beweis, daß du deine Schuldigkeit rechtschaffen gethan.

Sohn. Aber wenn ich krumm, oder gelähmet nach Hause komm, und mein Brod erbetteln muß, daß wird mir eine schöne Ehre sein, man sieht dergleichen Invali-

den genug ihr Brod von Haus zu Haus betteln.

Vater. Es gibt in einem jedem Staat Invalidenhäuser, in welchen brav verdiente Soldaten verpfleget werden, dieselbigen Landstreicher, die lieber herumschweifen, als sich der Ordnung unterwerfen, sind kein Beweis, daß es wohlverdienten Soldaten schlecht gehe.

Sohn. Wie man aber höret, so geht es in Invalidenhäusern oft sehr unrein zu, man wird voll Ungeziefer.

Vater. Wer die Schweinerey liebt, da mag es wohl seyn; halte deine Wäsche rein, kämme und wasche dich öfter, so wird dir nie ein Ungeziefer anwachsen.

Sohn. Aber von so unreinen Leuten kann man leicht etwas erben z. B. die Krätze.

Vater. Man sey vorsichtig im Umgange mit selben. Sollst du aber bei aller Vorsicht doch etwas erben, z. B. die Krätze 1) so mußt du selbe nicht gleich vertreiben, z. B. mit Schwefelsalben, u. d. gl. so was ist schädlich, und artet oft in eine weit gefährlichere Krankheit aus, da das Gift zu-

rückgehalten wird, es kann sogar das Leben kosten. Oefters baden 2), eine Larir wird dienlicher seyn. Ich habe einen Mann gekennet, der einen offenen Schaden am Fuße hatte, wurde ein Loch zugeheilet, so brach ein anderes wieder auf, gegen ein halbes Jahr dokterte er, dieser badete sich im einen kleinen Fluße, die Pram genannt, er wiederholte das Bad kaum dreymal so war der Fuß geheilet. Ein andersmal wurden seine Nerven so steif, daß er mit vieler Mühe kaum das Knie beugen konnte, er brauchte seyn Prambad, und in weniger als 8 Tägen wurden seine Glieder so gelenkig, daß er in einem Alter von 70 Jahren troz einen Jungen mit leichter Mühe über einen hohen Berg nach Hause gehen konnte. Es ist nichts gesünder, als ein kaltes Bad, besonders in einem Bache, dessen Wasser über Kiessteine laufet.

Ex perto, Crede Ruperto.

Sohn. Soll ich einmal krank werden, und wieder genesen, will ich dieses leichte Mittel gebrauchen.

Vater. Und dich etwann selbst wieder krank machen.

Sohn. Wie soll ich mich selbst krank machen?

Vater. Gar leicht. 3) Wenn man zu genesen anfängt, so lüstet einem nach verschiedenen, und meistens was schädlich ist. Man bekömmt eine starke Eßlust. Da gibt es dann mitleidige Kameraden die allerley in das Spital hinein praktiziren, und dem Kranken heimlich zustecken; der Kranke ißt mit Appetit, der Magen ist noch schwach, die Verdauung gehet nicht für sich, man wird rezitiv. So sind dann die letzten Uebel ärger, als die ersten, selten kommt ein Rezitiver mehr davon, weil die Kräften der Natur durch die vorhergegangene Krankheit zu sehr geschwächet, und nicht mehr mitwirken können. Ich habe einen sonst sehr vernünftigen Mann gekennet, der von einem Nerverfieber so weit hergestellt war, daß er schon wieder Briefe schreiben, und verschiedene Expeditionen machen konnte; ihm gelüstete nach Knödel, er aß ein paar, wurde rezitiv, und starb nach wenigen Tagen. Halten ist die beste Kur.

Sohn. So was hätte ich nicht vermuthet. Ich dachte vielmehr, da einer so lange ausgehungert worden, soll er nun recht-

schaffen essen, daß er wieder zu Kräften komme.

Vater. Die Erfahrung lehret aber etwas anderes. Diese Warnungen merk dir, damit, wenn du erkrankest, oder einen kranken Kameraden heimsuchest, dich in Acht zu nehmen weißt.

Sohn. Darf man einen Kranken heimsuchen?

Vater. Nicht allzeit, sondern je nachdem die Krankheit beschaffen ist. Bey ansteckenden Krankheiten ist es durchaus verbothen, und du wag es nicht, wider dieses Verboth zu handeln.

Sohn. Wie kann ich aber zu meinen Kameraden kommen?

Vater. Du suchest bei deinen Herrn Offizier um die Erlaubniß nach, erlaubt er es dir, so gehe in das Krankenzimmer mit vieler Vorsicht.

Sohn. Mit was für Vorsicht?

Vater. Gehe nie mit nüchternen Magen zu einem Kranken. Nimm Verwahrungsmittel zu dir.

Sohn. Welche sind solche Verwahrungsmittel?

Vater. 4) Verschlucke in nüchternen Magen einem in Essig über Nacht geweichten geriebenen Kren, etwann Daumen groß, oder kaue Kronawitbeere, die du beim Kranken in Mund haben mußt. Das sicherste Mittel ist, der sogenannte Pest- oder Spitzbuben-Essig, mit diesen hat ein Paquet Spitzbuben zur Zeit der Pest sich verwahret, und bey Ausrauchung der Häuser vor Ansteckung sicher gestellet. Ich werde das Rezept dir unterlassen.

Kommst du zum Kranken 5) so stelle dich zum Haupt desselben so, daß er dir nicht in das Gesicht reden kann, gestatte ihm nicht, daß er sich aufhülle, trockne seinen Schweiß nie mit deinen Schnupftuch ab. Setze dich nicht auf den Stuhl, worauf er gesessen ist, spucke fleißig aus, und verschlucke keinen Speichel. Tröste ihm liebreich, und brüderlich. Ermahne ihn vielmehr, er soll sich genau an die Vorschrift des Arztes halten, mach ihm Hoffnung von einer baldigen Besserung; erzähle ihm einige Beyspiele von andern, die eben so krank gewesen, wie er, und doch wieder gesund

worden. Sag ihm, wenn er ein Anliegen hat, soll er es dir vertrauen, du wirst ihm abhelfen, wenn es möglich ist; frag ihn, ob du es nicht seinen Aeltern, oder Anverwandten schreiben därfst, soll er dich um etwas ersuchen, das du ihm nicht gewähren därfst so versprich ihm, wie bald es möglich ist, ihm zu willfahren. Entfernst du dich, so versprich ihm ehestens wieder zu kommen, wie bald es Zeit und Umstände erlauben. 6) Findest du ihn schlechter, so bemitleide ihn, sag ihm, er soll nicht verzagen, die Krankheiten gehen so geschwind nicht weg, wie sie kommen, doch würde es gut seyn, weil er noch bei Vernunft ist, in allen Richtigkeit zu machen. Bewahre in deinen Herzen alles, was er dir saget, ermahne ihn einen geistlichen Herrn kommen zu lassen, dem er sein Gewissen entdecket. Stirbt er, so schreib es seinen Aeltern, oder Anverwandten, erweise ihnen die Liebe, und tröste sie, daß er eines seligen Todes gestorben, sie werden dir dankbar seyn.

So mein Sohn kannst du in dem schönsten Licht eines wahren Menschenfreundes erscheinen, und darfst hoffen, daß dir im nemlichen Falle das geschieht, was du andern erweisest, den mit was man ausmes-

set, wird mit eben der Mässerey wieder eingemessen werden. 7)

Rezept

des sogenanten Pest-Essig.

Die oberste Spitze frischen Wermuth 3 Loth
Rosmarin, Salbey, Krausemünz von jeden . . . . 1½ Loth.
Ausgetrocknete Lavendelblumen . . 1 Loth.
Kobauch-Kalmuszimmet . . . 1 Quintel.
Gewürznelken, Muskatnuß . . 1 Quintel.

Alles dieses klein geschnitten, und zerstossen in ein Glas gethan, gieße 2 Maß Weinessig daran, laß es 12 Täg in der Sonne oder warmen Sand stehen, öfter aufgerühret, sodann diese Spezies gut ausgepresset, den Essig durch ein Flußpapier laufen lassen, nach diesen ein halbes Loth im Branntweingeist aufgelösten Kampfer in diesen warm gemachten Essig gemischet, und in einen warmen trockenen Ort aufbewahret. Bevor man zu einem Kranken gehet, nimmt man von diesen Essig einen Löffel voll ein und ein wenig in ein Schnupftuch gegossen, so kann man ohne Gefahr einen Kranken besuchen.

Zehentes Gespräch.

Von Urlaub, und Abschied.

1) Wie der Urlaub zu benützen sey.

2) Gewöhnliche Fehler der Beurlaubten.

3) Manche Ursachen vielmehr Ausflüchten, den Urlaub zu verlängern.

4) Wie sich der Verabschiedete zu verhalten.

5) Von der Verehelichung des Verabschiedeten.

6) Vom Quartiertragen.

7) Behandlung der Einquartierten.

8) Wunsch des Verfassers.

Vater. Ist daß mühsame, und gefährliche Geschäft vollendet, so wird man euch gerne auf Urlaub gehen lassen, und von den ausgestandenen Strapatzen auszuruhen,

und dich in dem Zirkel deiner Aeltern, Geschwisterten, und Freunde zu erhohlen.

Sohn. O Vater! wie wird es mich erfreuen euch alle wieder lebend und gesund anzutreffen, und meinem Leib einige Ruhe zu gönnen.

Vater. Ja es ist eine Freude, sein väterliches Haus zu betreten, schon der ferne Anblick des Pfarrkirchthurmes ergötzet, nicht nur für die Beurlaubten, sondern selbst für Freunde und Nachbarn ist es ein wahres Vergnügen, jene wieder zu sehen, für die alle so sehr besorget waren.

Vor allen zeige den Urlaubspaß der Ortsobrigkeit, dann besuche den Herrn Pfarrer, der viel für euch gebethet, und so manche milde Beiträge für Verwundete, und Kranke gesammelt hat, und Dank ihm für seine Bemühung. Aber nicht nur nach einen Feldzug, sondern auch in Friedenszeiten wird euch auf Urlaub zu gehen erlaubt. Den Urlaubspaß verwahre gut, und benütze die Urlaubszeit.

Sohn. Wie soll ich sie benützen?

Vater. Wenn es in deiner Wahl liegt, so suche die Aerntezeit dir aus. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr der Nährstand bei den jetzigen kriegerischen Zeiten leidet, da so viele arbeitsame Hände den Nährstand entzohen werden. Die besten und kräftigsten Menschen werden zum Militär ausgehoben, und Krüppel, Kränkler, und Taugenichts werden uns gelassen, und diese machen sich noch obendrein groß.

Sohn. Ich meinerseits wollte schon lieber arbeiten, als stundenlang exerzieren.

Vater. Es würde auch deiner Gesundheit fürträglicher seyn, 1) wenn du bei der einfachen Landlebensart in Geschäften deine Zeit zubrächtest, als einen müssigen Zuschauer abgebest, daß dir zu vielen Fehlern Anlaß geben würde.

Sohn. Wie kann ein ruhiges Leben zu Fehlern Anlaß geben?

Vater. Ein Beurlaubter, der nicht arbeitet, weiß sich vor Zeitlang nichts zu thun, 2) er gehet in Gasthäuser, suchet dort Unterhaltung, trifft dort eben einige Müßiggänger an; man wird von verschiedenen zu Rede; manche von Trunk erhitzte

Köpfe kritisiren, was sie nicht verstehen, oft kommen anzügliche Reden vor, ein verdienter Mann der viel ausgestanden, kann so was nicht gleichgültig anhören, es entstehen Streit: Händel, Schlägereyen, so was machet bei der Obrigkeit einen schlechten Ruf, man wird vor der Zeit abberuffen.

Sohn. Auf diese Art soll ich in kein Gasthaus gehen?

Vater. Daß eben nicht. Die Urlaubzeit ist für einen Soldaten jenes, was bei den Studenten die Vakanzzeit, sich zu ergötzen. Aber daß muß bescheiden seyn; nicht bei der Nacht herum schwärmen, nicht in hohe Spiele sich einlassen, wo man auf einen Sitz mehr verspielen kann, womit man sich mehrere gute Täge hätte aufthun können. So was macht den Aeltern mehr Kummer, als wenn ihr beym Regiment wäret. Hat man sich einige Groschen ersparret, sind selbe in der Kaserne allzeit gut herzunehmen. Bei Tänzen, Hochzeiten sollst du dich stets in acht nehmen, daß du keine Gelegenheit zu Händel gibst, welches leicht geschehen könnte, wenn du mit eines andern Mädchen zu lange tanztest, oder einen Verliebten machtest. Bei öffentlichen Lustbarkeiten

ist es am besten, wenn ihr Beurlaubte zusammen hieltet, so kann man euch so leicht nichts anhaben.

Sohn. Davor werde ich mich wohl in acht nehmen; ich geselle mich zu gesetzten Männern, so bin ich vor aller Ungelegenheit sicher.

Vater. Da thust du vernünftig. Diese Männer werden von dir etwas erfahren wollen, besonders wie es im letzten Feldzug zugegangen.

Sohn. Da werde ich ihnen genug zu erzählen wissen.

Vater. Aber nur Wahrheit. Mach keine Schwänke, übertreib die Sache nicht; du mußt den Bauer nicht für so dumm ansehen, daß er das Wahre von dem Falschen nicht zu unterscheiden weiß, du würdest dich nur lächerlich machen, man würde dir in der Folge die Wahrheit nicht mehr glauben. Ein Soldat, der ein und andern Feldzug mitgemacht, hat nicht Ursache sich zu prahlen, er kann lange genug erzählen, was er gesehen, erfahren, und ausgestanden hat. Damit ihm nichts entgienge, wäre zu wünschen, wenn er sich die Oerter alle auf=

schrieb, wo sich was sonderbares ereignet hat. Selbst der Ort würde ihn auf verschiedene Begebenheiten erinneren. Bald hätte ich was vergessen.

Sohn. Was soll das seyn?

Vater. Auf Gott, und seinen Dienst. Benütze während der Urlaubzeit das Versäumte herein zu bringen; besuche an Sonn- und Festtägen die Pfarrkirche fleißig, wohne den Gottesdienst andächtig, und auferbaulich bei. Bevor die Urlaubzeit zu Ende gehet, reinige dein Gewissen, hier hast du die schönste Gelegenheit dazu.

Sohn. Ja die Urlaubzeit gehet zu Ende, daß höre ich so gar nicht gerne. Wie wäre es 3) wenn ich mich krank machte, oder selbst verwundete?

Vater. Wie dir so was einfallen kann? wenn du wirklich erkranktest, so müßte es der Ortsobrigkeit gemeldet werden, dann wurdest du untersucht, der Chyrurg müßte ein Zeugniß ausstellen, und so die Krankheit an das Regiment berichten. Glaubst du, daß alle diese dir zu gefallen lügen werden? Wenn du einberuffen wirst, so finde dich eher früher, als zu spät beim Re-

giment ein, so erhältst du ein andermal leichter Urlaub. Noch eins, wenn ihr Soldaten einrücket, so pflegt man euch einige Groschen mitzugeben. Hüte dich, daß du weder im Her- oder Hinmarsch keine Exzes begehest. Wenn es im Feindsland schändlich ist, die Leute unnöthig zu quälen, so ist es im Vaterlande doppelt sträflich. Erspare dir deine Groschen zur Einspick, sie sind immer gut herzunehmen. Nun hoffe ich dir das Nothwendigste gesagt zu haben.

Sohn. Dank Vater. Diese Ermahnungen werde ich nie vergessen.

Vom Urlaub und Abschied.

Vater. Wenn die Dienstzeit vorüber seyn wird, kannst du deinem Abschied verlangen, oder aufs neue engagiren lassen, wie du es für gut befindest.

Sohn. Werde ich aber den Abschied erhalten wenn ich ihn verlange.

Vater. Einem Manne, der sich gut aufführte, seine Treue und Tapferkeit bei jeder Gelegenheit bewiesen, entläßt man nicht gerne. Man wird dir Beförderung versprechen, oder Geld antragen, daß du statt ei-

nes anderen Dienst nehmen möchtest. Da bedenke dich.

Sohn. Daß ist bald bedenkt. Wer Freyheit und Ruhe liebt, der wird nicht viel zu bedenken haben, und diese finde ich zu Hause.

Vater. Wolltest du nur deinen Abschied verlangen, um desto freyer und ruhiger zu leben, deine übrige Lebenszeit bequemer zuzubringen, o! so ist es besser, du bleibst Soldat. Wisse; du bist nun dem Nährstand wieder geschenket, und dir liegt nun ob ein nützliches Staatsglied zu seyn, welches du auch seyn kannst.

Sohn. Wie kann ich ein nützliches Staatsglied seyn?

Vater. Du hast während der langen Dienstzeit viele Erfahrungen gemachet, vieles versuchet, und ausgestanden, theile diese Erfahrungen Anderen mit, und zeige, daß du viel klüger und verständiger geworden, du wirst vor vielen dieses Gleichen ein starkes Uebergewicht haben, und von allen verständigen geachtet, und geschätzet werden.

Sohn. Wie kann ich daß zeigen?

Vater. Hiezu hast du Gelegenheit genug 4) leiste schnellen Gehorsam den landesfürstlichen Verordnungen, führe eine vernünftige Sparsamkeit ein; fehlet dem Vieh deines Nachbars etwas, steh ihm mit Rath und Hilfe bei; wohne dem öffentlichen Gottesdienst, dessen du so lange hast entrathen müssen, itzt desto eifriger bei; eine häusliche bescheidene Aufführung kann dein Glück seyn.

Sohn. Wie soll so was mein Glück seyn?

Vater. Aller Augen werden auf dich sehen, und so wird das böse Vorurtheil wegfallen: Soldaten werden keine gute Wirthe.

Manche Tochter wird heimlich nach dir schielen, mancher Vater wird wünschen einen solchen Schwiegersohn zu haben, und so kannst du eine Versorgung erhalten, die ich dir nicht geben kann. 5)

Sohn. Daß wäre freylich mein Wunsch gut versorget zu seyn. Aber der Ehestand ist ein Wehestand, ich habe mir genug erfahren, und gesehen, ich bedauerte manchen Mann, wenn er so einen eigensinnigen Dick-

kopf zu haben das Unglück hatte, und dachte mir dabei: ich will doch lieber lebenslänglicher Soldat seyn, als neben so einen Weibe leben. Wie lange die Mädchen ledig sind, da sind sie voller Freundlichkeit, und machen sich liebenswerth, da schmeicheln und schmiegen sie sich, sind sie verehelichet, und ist man an sie gebunden, dann kramen sie alle ihre Schwachheiten aus. Sind eigensinig, mürrisch, mückisch, oder geschwätzig, eitel, wollen jede Mode mitmachen, man kann ihnen nie genug thun, oder sie verwahrlosen, vertändeln alles; andet man etwas, da fahren sie auf, zanken, poltern, schreyen, und lärmen, oder gehen wohl gar auf die Seite. Wenn ich so ein Weib hätte, sie soll mehr Schläge, als zu essen bekommen.

Vater. Hei! passat, passat. Da haben wir ja wieder den Soldaten. Es ist wahr; das weibliche Geschlecht ist ein an Seel und Leib schwaches Geschöpf. Der Schöpfer wollte es einmal schon so haben, deßwegen gab er uns Männern mehrer Vernunft, und Einsicht, mehr Gesetztes, und Klugheit, daß wir diese schwachen Köpfe bescheiden leiten; doch sind auch nicht alle Mädchen von gleicher Art; es kommt gar viel auf die Erziehung an, dieses kann man leicht erfah-

ren, man darf nur das Betragen ihrer Aeltern betrachten.

Sohn. Nun das wohl, Aber ein Gut an der Landstrasse möchte ich nicht, und soll es das beste Gut seyn.

Vater. Warum nicht? Ich hielte es für weit besser, als in einer Entfernung. Man kann seine Sache leichter, und bequemer an Mann bringen, seine Bedürfnisse leichter herzuführen, man darf so viel an Schiff- und Geschirr nicht abnutzen.

Sohn. Daß ist alles gut 6) aber die verdammten Quartier bei den Durchzügen, und der Kriegszeit. Mir selbst blutete oft das Herz, wenn ich sah, daß unser ein halb Dutzend schon einquartiert waren, und zur Nachtzeit noch ein halb Dutzent voll Hunger und Durst ankammen. Oft bemerkte ich den Hauswirth, und sein Weib jammern: Um Gotteswillen woher nehmen wir etwas diese Herrn zu speisen. Der Wirth, der Bäck, der Fleischhacker borget uns nicht mehr, weil wir die alte Schuld nicht zahlen können; der Nachbar kann uns nicht helfen, hat selbst alles aufgezehrt, und das Haus voll Soldaten, unser Futter nimmt auch ein End, unser Vieh gehet uns sicher dar-

auf, dann kommt es Morgen zum liefern. Wäre es nicht besser, sagte daß Weib, wir ließen die Hütte stehen, und gingen mit unsern Kindern betteln? Nichts als Hunger, und Noth, und doch die Ruinade; (Coyonade) bis aufs Blut. Mit dem verfluchten Kriegführen; ich weis nicht, was sich die Herrn denken, zur Arbeit brauchbare Leute nehmen sie weg, Ausgaben werden alle Jahr mehr, wenn nichts gehaut, und gebaut wird, wie können wir die Ausgaben bestreiten; du sagst wohl vom weitergehen, wohin? ist nicht die ganze Welt voll Noth? Eine stille Thräne fiel mir vom Auge, da ich diesen Jammer hörte, und Ungeduld stieg mir auf, da die Soldaten ungestümm ihre Forderungen machten. Der Teufel sey bei einer solchen Zeit Bauer.

Vater. Es wird nicht immer Krieg geben. Desto besser ist es weil du selbst in Quartieren warst, so denk zurück, wenn du einstens Quartier tragen mußt, was dir wohlgethan hat, daß du eben das dem Soldaten auch erweisest. 7) Ein freundlicher Willkomm, eine bereitwillige Dienstfertigkeit, eine Bewirthung nach Möglichkeit, kann das bitterste Herz eines Soldaten, selbst eines Feindes mildern; du kannst um so mehr an den Fatiken eines Soldaten Theil nehmen, weil du selbe selbst erfahren hast. Soll es

sich fügen, daß einige Sturm-Köpfe darunter wären, so tritt als Mann auf, sag ihnen du wärest selbst Soldat gewesen, und habest einige Feldzüge mitgemachet, du weißt schon was Reglement sey; gibt er sich nicht, sind seine Forderungeu überspannt, so melde es den kommandirenden Offizier in einer Soldatenstellung, daß er dir es im stehen, und sprechen ansiehet, du müssest Soldat gewesen seyn.

Nun mein Sohn! habe ich dir alles mitgetheilet, was ich von meinem Soldatenstand wußte. Empfange zum Abschied meinem väterlichen Kuß, und Segen. Erhalte Religion, sey dem Fürsten, und dem Vaterland getreu, liebe alle Menschen, selbst den wehrlosen Feind. Der Herr beschütze dich, sein Engel begleite dich auf allen deinen Wegen, und führe dich wieder gesund und unverletzt zu uns.

Nachrede.

Diese wenige Blätter hat der Verfasser bekannt machen wollen, theils der noch unerfahrnen Jugend einen Unterricht von einen Stand zu geben, gegen den sie so großen Widerwillen zeigen, als auch den Aeltern ein Vorurtheil zu benehmen, das sie gewöhnlich wider den Soldatenstand haben; auch dürften gewisse Warnungen und Hilfsmittel selbst dem Militär nicht unwillkommen seyn.

Er wünschet, daß diese kleine Schrift nicht nur bei den Feyertagsschulen ausgetheilet, sondern auch bey den Regimentern bekannt werden möchte, es würde so manchen an etwas erinnern, oder warnen, daran er vielleicht nie gedacht haben würde.

Des Verfassers Absicht ist. Warnen, und Nutzen. Hat er seinen Zweck erreichet, so findet er sich für seine geringe Mühe reichlich belohnet.

S. M. K.

J aller

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stockmann, ...

Gespräche eines Vaters mit seinem militärpflichtigen Sohne, oder wohlgemeinter Unterricht an einen Rekruten

Ried 1816

Mor. 992 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597523-4